

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 130 (2004)
Heft: 1-2

Artikel: Nichts geblieben
Autor: Kessler, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Felde unbesiegt

JAN PETERS

Wir, die wehrhafte Igel-Schweiz, müssen uns mehrfach bereits aus dem uns unbedeutend umgebenden Ausland anhören, wie dort irgendwelche unge-dienten Trottel verkündeten, die Schweiz habe keine Armee, sondern: «Die Schweiz ist eine Armee!»

Am 16. Dezember vergangenen Jahres kam es im Berner Eisstadion für lumpige 1,2 Millionen Franken dann allerdings so deftig wie eine Berner Schlachtplatte: «Die Schweiz ist eine Armee» – zu Grabe getragen wurde die arme Armee 95, aus der Feuertaufer gehoben die Armee XXI: Der Feldgeistliche der Reserve Schmid überreicht dem Obergefreiten im Aktivdienst, Herrn Chorleiter Keckglace, keck das Fähnlein unserer restlichen 140 000 Aufrechten.

Den das Trauerspiel nationalen Ausmasses Zelebrierenden ist die historische Dimension der Zeitenwende in die Eigernordwandgesichter gemischt. Samuel, gereckten Armes Général Guisans Feldstandarte dem ihm in Tarn-textilien nahezu unsichtbar gegenüberstehenden Elitesoldaten vor die gestählte Heldenbrust haltend: «Willst du, Chrigi, dieses Zeltveilchen, äh ..., Feldzeichen, das ich dir hier an-traue, in schlechten Zeiten ebenso ehren wie meine Frau?» Er räuspert sich tonlos und überlegt, ob er nicht besser, in Hinblick auf militärische Denkgewohnheiten, «Felszeichnung» gesagt hätte.

Es tritt eine kurze Unterbrechung des mannhaften Dialogs ein. Der Feld-, Wald- und Wiesenkommandant ist sichtlich überrascht von diesem politisch inkorrekten Angebot, weiss nicht recht, ob er Samuels Frau oder das erhabene Tuch nehmen soll, und antwortet, ganz im Sinne der neuen Armee sicherheitshalber: «Ha?»

Landesverteidigungsvater Schmid Samuel hebt erneut an, bereits etwas ungehalten ob der Begriffsstutzigkeit seines Untergebenen: «Willst du, Fähnchen meines, Herrn Feldmarschall Keckeis zur Frau? Oder wat?» Die kaum geborene neue Armee marschieret unaufhaltsam ihrem ersten Waterloo entgegen, und es ist durchgängig der beispielhaften Selbstdisziplin und eisernen Entschlusskraft des Commanders der Armee einundzwanzig, helvetische Ersatzreserve I, zu verdanken, dass bis jetzt noch keiner im Eisstadion und daheim vor den Volksempfängern gemerkt hat, was da eigentlich gespielt wird.

«Ich danke Ihnen für dieses freundliche Angebot, Herr Schmid. Dürfte ich das vielleicht noch schnell mit meinen Anwälten besprechen?» Nun haut es Schmid die Schmelzsicherungen raus: «Entweder, Sie nehmen jetzt diesen rotweissen Gimpel, äh ..., Wimpel, oder es gibt einen Satz heisse Ohren! Blindgänger, Mann.» Das wirkt jetzt deutlich auf den Chorleiter: «Jawohl, Blindgänger, Herr Samuel! Fahne nehmen, abtreten! Tschingderassa, bumderassa! Jawohl, jawohl, jawohl!» Reisst Samy die Fahne aus den Bürokratenhänden, und ab geht's im Stochschritt von der Bühne, während im Glanze der über dem Berner Oberland leuchtenden Abendsonne das mehrfach verstärkte Festungswachtorchester Nr. 3 wuchtig losschmettert: «Im Frühtau, zu Berge, wir zieh'n, fallera.»

«Bumderassa!» geht's, der Fahnenkommandant hat eine Stufe übersehen und landet donnernd im Orchestergraben. «Schissdreck, der Seich da mit diesem Topflappen!», hört man gerade noch Herrn Keckeis fluchen, dann wird der Ton abgestellt, und Herr Schmid verlässt kopfschüttelnd den eisigen Ort dieser leicht misslungenen Weihstunde, die so schön hätte werden können.



JAN TOMASCHOFF

Nichts geblieben

Giezendanner und Konsorten wollen nach Süden, nicht nach Norden. Und weil das gar so langsam geht, weil alles vor dem Gotthard steht, rufen sie «Avanti, bitte sehr», da muss ein zweiter Tunnel her. Das Parlament findet das nicht schlecht und sagt sich: Jetzt erst recht! Nicht nur ein simpler Tunnel, nein, ein bisschen mehr darf's ruhig sein. Und erstickt die Agglo im Verkehr, bau'n wir dort halt auch noch mehr. Am Ende sind dann alle sehr zufrieden, nur vom Alpenschutz ist nichts geblieben.

Markus Kessler

Ihre Gebühren ...

... machen es möglich. So wurde im vergangenen Jahr am Schweizer Fernsehen anlässlich seines 50-jährigen Bestehens täglich verkündet. Reaktion eines erschrockenen TV-Guckers: «Was? Nun soll also ich schuld sein?»

Reinhard Frosch

Trari, trara, die Post schlägt auf!

JÜRIG RITZMANN

Einen Franken. Einen Franken kostet neu ein A-Post-Brief, der ja nicht schneller ist, sondern einfach weniger langsam. Böse Zungen behaupten, davon fallen zehn Rappen auf diejenigen Mitarbeiter, die die A- von der B-Post trennen müssen.

Nein, das ist natürlich ein Witz, denn heute geht alles vollautomatisch ab, bei der Post, in Briefzentren. Das braucht weniger Mitarbeiter, spart also Lohnkosten, ist modern und kommt einfach billiger. Deshalb schlägt jetzt die Post auf. Vielleicht kriegen jetzt die Post-

mitarbeiter am Schalter mehr Lohn. Sie sind ja auch sehr kundenorientiert und freundlich, meistens. So ähnlich wie die Frau im Supermarkt jeweils fragt «haben Sie eine Cumulus-Karte», höre ich am Postschalter in jedem zweiten Satz «das geht nicht», «da müssen Sie» oder «das kostet jetzt». Immer schön freundlich.

Bei grösseren Poststellen dürfen die Kunden ja ein Ticket abreißen, an einem Automaten, der übrigens nichts gekostet hat, weil ja gespart werden muss. Auf dem Zettelchen steht dann zum Beispiel die Nummer 560, während auf der Leuchtanzeige zum

Beispiel die Nummer 500 erscheint und gerade einmal zwei von sieben Schaltern geöffnet sind.

Gut, das ist ja nur ein Beispiel und hat absolut rein gar nichts mit der Realität zu tun. Aber immer freundlich. Von Zeit zu Zeit werden jeweils die Skelette jener Kunden hinausgetragen, die das System nicht begriffen haben.

Um den Kundenservice etwas zu verbessern, müssen jetzt Zustell- und Absenderadresse genau am richtigen Ort auf dem Umschlag platziert werden. Das müssen wir sofort der Omi sagen. Sonst verlangt der nette Pöster Straffporto. Und Bello legen wir nicht mehr an die Kette, hä, hä! Nein, immer schön freundlich. Konzentrieren wir uns auf die positiven Seiten: Die Postnormen sind mittlerweile so kompliziert, dass sich das Volk geistig betätigen muss und sicher nicht verblödet. Sozusagen eine Reaktion auf Fernsehsendungen wie «Music Star» (das ist eine Casting-Show mit Jurymitgliedern, die von Vorteil mehr komplizierte Post- und Briefsendungen aufgeben würden). Trotzdem bin ich überfordert. Wer kann helfen? Folgt auf den persönlichen Steuerberater zusätzlich der Postberater? Ha! Der eine füllt die Steuererklärung aus und der andere adressiert die Briefe und schnürt die Pakete. Aber das kostet ja auch wieder.

Irgendwie hätte man den Tarifaufschlag halt schon ein bisschen besser verkaufen müssen. Warum ein Aufschlag? Wofür werden die Mehreinnahmen verwendet? In Brüssel wäre man zumindest so clever gewesen, die Preiserhöhung als Mittel im Kampf gegen den Terrorismus zu propagieren. Na klar: Es wird teurer, Briefbomben an EU-Politiker zu senden. Aber immer freundlich.

Gut, vielleicht werden sie morgen auch entlassen, die netten Damen und Herren am Schalter, weil die Poststelle schliessen muss, aus Spargründen natürlich. Dann werden die Briefportis sicher auch wieder günstiger.